Natur und Technik

Nr. 12

Halbmonatsschrift für alle Freunde der Wissenschaft, Forschung und Praxis

PREIS
1,80 Mark
2. Jahrgang



WEDDING-VERLAG · BERLIN

1948
2. Juniheft

Nr. 12 **1948**

Natur und Technik

Halbmonatsschrift für alle Freunde der Wissenschaft, Forschung und Praxis

INHALTSVERZEICHNIS

Unser Titelbild:

Begegnung am „Riksvei 50". — Mit der Unzulänglichkeit der nördlichen Landschaften nimmt in Norwegen zugleich der Einfluß der im Süden des Landes befindlichen Kulturzentren ab. Gerade dieser Umstand macht jedoch eine Fahrt auf dem „Riksvei 50", der großen neuen Fernautostraße Oslo—Nordkap—Kirkenes, wie sie Dipl.-Ing. Vitalis Pantenburg als erster Deutscher kurz vor der Fertigstellung unternommen hat und in dem Beitrag auf S. 558 schildert, interessant und eindrucksvoll. Die Bevölkerung der am und jenseits des Polarkreises gelegenen norwegischen Provinzen konnte früher allein auf dem Seewege mit der übrigen Welt in Verbindung treten. Heute ermöglicht die längste Autostraße Europas zum ersten Male auch über Land einen Austausch geistiger und materieller Güter. Aufn.: Pantenburg

---

Natur und Technik erscheint zweimal monatlich mit Genehmigung der französischen Militärregierung. **Verlag und Redaktion:** Berlin N 65, Müllerstr. 1a. **Verantwortlicher Redakteur:** Dr.-Ing. Franz zur Nedden. **Auslieferung:** Druckerei- und Vertriebsgesellschaft mbH., Berlin W 8, Taubenstr. 48/49. Telefon 42 51 81. **Anzeigenannahme:** Berliner Werbe Dienst, Berlin W 8, Taubenstr. 48/49, Telefon 42 51 81. **Bezugspreis** vierteljährlich 10,80 RM. Bei Postbezug 11,10 RM. (einschl. 30 Pf. Postgebühren) zuzüglich 24 Pf. Bestellgeld. Filialabonnements innerhalb Groß-Berlins werden monatlich durch Boten kassiert. **Bestellungen** bei der Druckerei- und Vertriebsgesellschaft mbH., Vertriebs-Abteilung „Natur und Technik", Berlin W 8, und deren Filialen in allen Stadtteilen Berlins, bei den Buchhandlungen und allen Postämtern. Der Nachdruck ist nur mit Zustimmung der Schriftleitung gestattet. Übersetzungsrechte vorbehalten.
Druck: Druckhaus Tempelhof, Berlin.

Das Haar der Erde

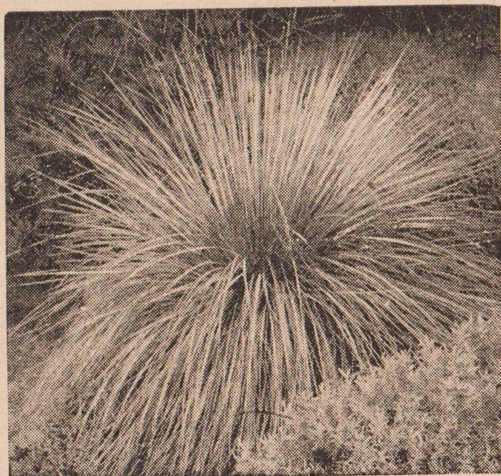
VON KARL FOERSTER - BORNIM

Immer sind Gräser vom Hauch eines Unendlichkeitsfriedens umweht, — umflüstert von den Weiten der Erdräume, — so wie die Farne vom Urweltgeheimnis der Zeit umraunt sind. Beides redet von der ewigen Festigkeit dieser Lebensgestalten, die sich auch in Gärten immer tiefer offenbart.

Die Gräser, von den Botanikern *Gramineae* und *Cyperaceae* (Süßgräser und Sauergräser) genannt, bilden mit ihren 6000 bis 7000 Arten eine der größten Pflanzenfamilien von unübersehbarer Mannigfaltigkeit. Entsprechend bedeutsam und vielseitig ist ihre Rolle in der Pflanzendecke der Erde und bei der Symbiose mit Tier und Mensch. — Der Baumseele wurde durch den Dryadenglauben Verehrung ausgedrückt. Das Gräserreich dagegen, der große Helfer und Ernährer, Beschützer, Mittler und Pionier, ging noch leer aus; und doch müßte der Mensch in seinem Wappen einen Grashalm führen, denn die Gräserhilfe — nicht nur zugunsten der körperlichen Urgrundlagen des Menschen, sondern auch zugunsten aller Hochbezirke des Seelenreiches — ist von unabsehbarer Großartigkeit und Fülle. Es wird darum jetzt gegen Mitte des 20. Jahrhunderts Zeit, in den Menschengärten den Gräsern und ihrer Schönheit eine symbolische Reverenz zu erweisen. Daß dies bisher noch kaum geschehen ist, deutet darauf hin, wie wenig die Gräser im Weltgefühl der Menschen den ihnen gebührenden Platz gefunden haben und wie wenig ihr Wert erkannt wurde.

I. Die Weltbedeutung der Gräser

Die Gräser beherrschen in ihrer Fülle siegreicher Methoden die schwierigsten Naturbezirke aller Erdteile — von den umstürmten Meeresdünen bis zu den Überschwemmungsgebieten der Flüsse, von trockenen Sonnenhängen und Wegrändern bis in die Wälderschatten, von den riesigen Prärien und Steppen nördlicher und südlicher Länder bis zu den Rändern der Seen, Teiche und Flüsse —, vom Innern der Sümpfe bis hinauf zu den Matten der

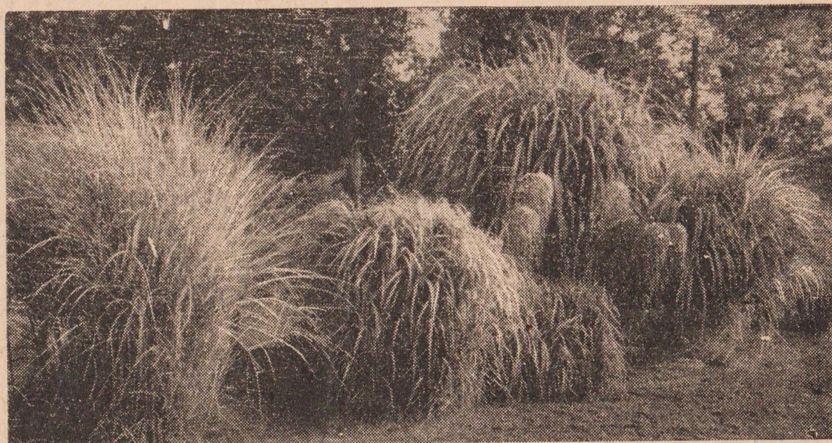


Mit ihrem ungeheuren Artenreichtum beherrscht die große Pflanzenfamilie der Gräser von höchsten Berggipfeln bis herab zu den Niederungen der Sümpfe alle Regionen der Erde. Hier ein Beispiel für die Vielfalt der Formen: Ein altes meterhohes Exemplar des Blaustrahlhafers (Avena candida pendula)

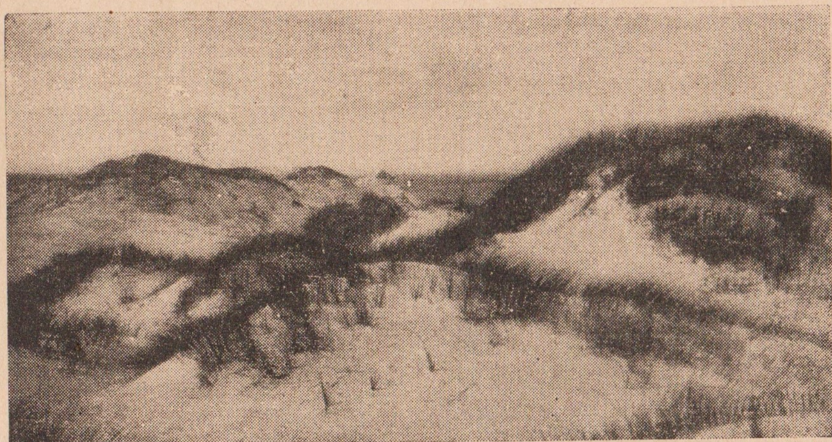


Dicht unter dem Kamm des Gebirges erkämpft sich das W o l l g r a s (Eriophorum Scheuchzeri) seinen „Platz an der Sonne“ und trotzt hier allen Widrigkeiten der rauhen Umwelt

Schneegrenze, ja, bis hoch in die kahle Felsenwelt hinein. Dabei gipfelt die Mannigfaltigkeit schwieriger Lebenskämpfe des Grases wohl in den Bergregionen. All die großen und kleinen Gras-Heroen haben hier in grandioser Arbeitsteilung die verschiedenartigsten Aufgaben zu erfüllen. Nicht nur kleine, sondern auch stattliche Gräser wagen sich in die rauhesten Höhen, teils als Einzelpflanze, teils in geschlossenen Beständen. Sie haben die Sendung der Humusbereitung, der Humusbefestigung, der Beschützung unzähliger anderer Gewächse, der Schuttfestigung und vor allem des T a u - und R e g e n f a n g e s. Abgesehen von diesem Werk, das sie überall in den Bergländern für Tier und Mensch tun, sind sie uns aber auch auf tausendfältige Weise durch ihre Schönheit verbunden, die mit Wetter und Beleuchtung, Blüte und Tropfenbehang, Jahreszeit und Wachstumsfolge überraschend wechselt. Diese Schönheit ist hier für den wahren Pflanzenfreund wie die Heiterkeit eines Wohltäters, welche gerade die tiefste Dankbarkeit des Empfängers bewirkt. Große und kleine Weltkarten mit den Schraffierungen der Verbreitungsgebiete und der Heraushebung aller Lieblingsräume für die klassischen Berggräserarten geben einen Begriff von



Im Garten sind die Gräser eine dauerhafte Zierde. Wissenschaftlichen Beobachtungen und Vergleichen dient dieses V e r s u c h s b e e t mit etwa 70 verschiedenen Arten



An den Küsten des Meeres erfüllt der anspruchslose Strandhafer (Avena glaura) mit der Befestigung der ohne sein Vorhandensein haltlos wandernden und zur Gefahr werdenden Sanddünen eine Aufgabe von größter Bedeutung

der imponierenden Daseinskraft dieser schmiegsamen Kampfgestalten: Alpenlieschgras, Bunthafer, Polstersegge, Krummsegge, Blaugras, Buntschwingel, Besenrid, Walliser Blauschwingel, Wollgras, Alpenrispengras und Zwenke. Je nach Vorherrschaft einzelner Gräser tragen auch die Bergrasen Namen: Rotschwingelrasen, Krummseggen-, Borstgras-, Rostseggen-Rasen.

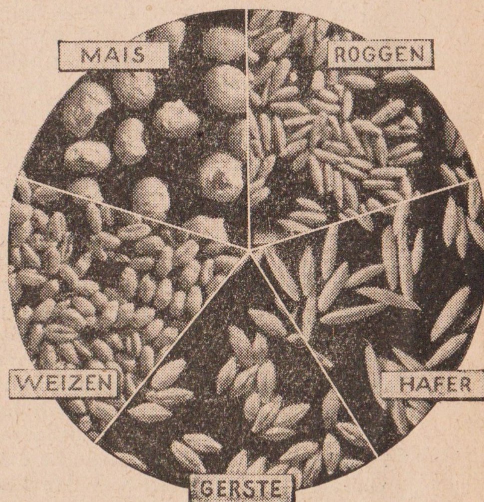
Die Berggräser aller Erdteile haben aber nicht nur die große Zirkulation des Wassers zu sichern und auszugleichen, also ihre Hand auch über die Getreidefluren der Tiefländer zu halten, sondern fast alle Getreidearten haben sich selbst aus wilden Berggräsern entwickelt. Denn die Berge mit ihren auch in dicht benachbarten Räumen oft verschiedenartigsten Lebensbedingungen haben die größte Vielgestalt der Gräser hervorgebracht. So betrachtet die Forschung jetzt die Hochländer von Turkestan und Afghanistan, wohl auch von Abessinien, als die Urheimat der wichtigsten Wildgräser, aus denen die Getreide hervorgingen. Zweifellos haben die Wildgräser in den Hochtälern und Hochsteppen des Nord-Iran und des Pamir-Gebirges im Laufe ungeheurer Zeiträume die größte Formenfülle entwickelt — unbehindert von den Eiszeitkatastrophen, die in vielen anderen Teilen der Erde auftraten. Hier also hat der Getreidebau der Erde



Erstaunlich ist die Anpassungsfähigkeit der Riesengräser an Böden und Klimata. Das Pfahlrohr (Arundo donax) gedeiht in Südeuropa auch an trockensten Bergabhängen

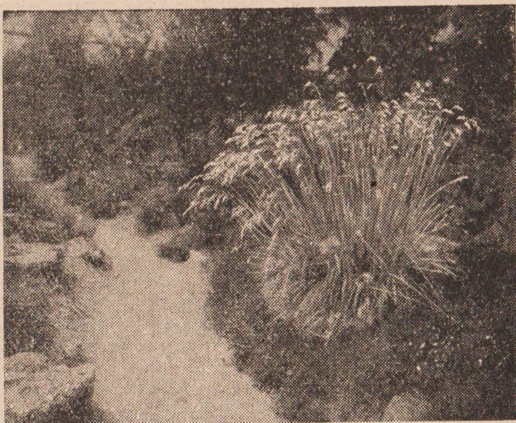
Gräser sind es, die den Menschen Brot geben, darüber hinaus aber als wichtigste Grundlage der Viehzucht auch für Fleisch, Eier und Milch sorgen. Leder kann ohne auf der Weide sich von Gräsern nährendes Vieh ebenfalls nicht gedacht werden. Ein kaum genug zu würdigendes Glück daher, wenn die Ähren der in Jahrtausenden kultivierten „Gräser" Gerste, Weizen und Roggen (v. l. n. r.) so gut stehen wie auf diesen Feldern. Im Kreis: Nichts anderes als verschiedene „Grassamen", Nahrung jedoch der gesamten Welt

begonnen und allmählich so dichte Menschensiedlungen in diesen unermessenen Berggefilden hervorgebracht, daß in immer neuen Etappen Abwanderungen nach Westen stattfanden, welche die Getreidekulturen vorwärtstrugen. Sagenhafte Zeiträume waren jedoch für die Riesenwanderungen der Getreidekulturen erforderlich! Frühzeitig entstanden — gebunden an das Leben der Gräserwelt — zwei große Typen menschlicher Lebenshaltung: die Ackerbauer und die Viehzucht treibenden Nomaden.



Oft genügt eine neue Eigenschaft einer Ackergraspflanze, um weite, ungenutzte Gebiete mit größtem Erfolge in landwirtschaftlichen Dienst zu nehmen, so etwa die Aushärtung der nordamerikanischen Weizensorten durch Einkreuzung sibirischer Frostbesieger. Darum würde sich ein interessantes Bild allein aus einer Darstellung ergeben, die schildert, wie sich die Nutzgräser über die einzelnen Erdteile und Völkerschaften verteilen und welche großen Wandlungen und Bewegungen hier bis in die jüngste Zeit am Werke sind, die wieder von weltgeschichtlichen Ereignissen anderer Art nicht getrennt werden können. Amerika ist das Land des Maises und des Weizens, Afrika ein Land der Hirse. Ostasien ist auf die Reiskultur aufgebaut, Europa auf vielerlei Getreidebau. Das alles reicht mit seinen Anfängen überall in die Abgründe unvordenk-

In der Gartenkunst vermögen die Gräser durch ihre schlichte Schönheit eine hervorragende Rolle zu spielen. Eine besondere Zierde bildet im Heidegarten der Blaustrahlhafer (Avena candida pendula) mit seinem blaugrünen Laub und den dazu herrlich kontrastierenden, mannshohen goldgelben Ähren

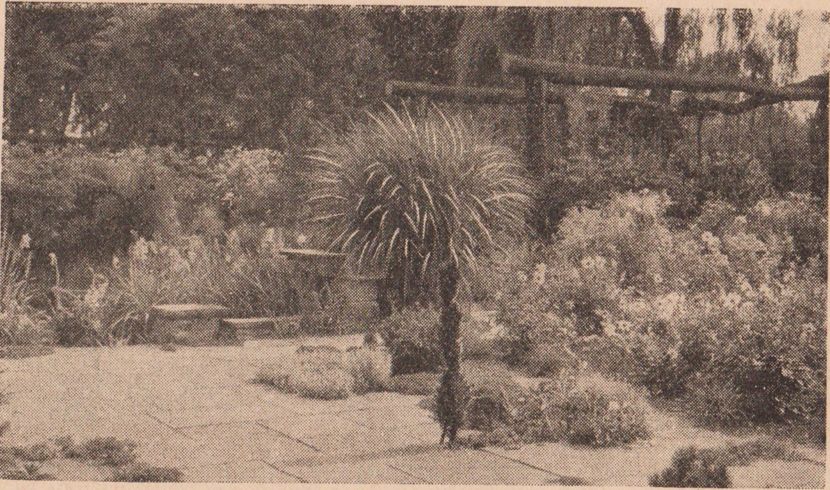


licher Zeiten. Unabhängig davon, ob sie nur in mittelbarer Segensbeziehung oder auch in unmittelbarem Nutzverhältnis zu uns stehen, haben aber auch ganz andere Gräserreiche einschneidende Bedeutung. Unabsehbar vielartig ist sie beispielsweise bei den Waldgräsern, zu deren Bereich, unter Nennung ihrer alten Bauern- oder Forstnamen, etwa die Schmiele, der Waldschwingel, die Marbel und Waldzwenke, das Pfeifengras und die Schattensegge neben vielen anderen gehören. Ihre Tätigkeit dient nicht nur dem Ausgleich des Wasserhaushaltes, der ja vom Wald in alle Welt reicht, sondern auch dem unsichtbaren wie dem sichtbaren Kleinleben des Waldbodens. Auch im Waldbereich kann man sich die Standhaftigkeit und die menschenüberdauernde Lebensfestigkeit der einzelnen Gräserstauden nicht groß genug vorstellen. Wir beobachten alte Einzelpflanzen und Einzelpartien, die von Wald- und Böschungsgräsern im Nachbarwalde stammen, seit 40 Jahren; im Garten erwiesen sie ohne jede besondere Pflege, unentwegt von einem Jahrzehnt ins andere wachsend, die gleiche zuverlässige Dienstwilligkeit und gesunde Schönheit, wie in ihrer gewohnten Umgebung in der freien Natur.

Unmittelbare Nutzbringer sind die Wiesengräser der Niederungen, Überschwemmungsgebiete, aber auch der unteren Bergwiesen. Denn sie sind letzten Endes die Grunderzeuger von Milch und Butter, Käse, Fleisch, Wolle und Leder. Auch diese für den Menschen so wertvollen Gräser tragen unscheinbare Namen: Raigras, Wiesenlischgras, Fuchsschwanzgras, Knäulgras und Zittergras sowie



Brusthoch wogt das Silberhaar des aus dem Ural stammenden Reiher-Federgrases (Stipa barbata), das noch in keinem Botanischen Garten Deutschlands zu finden ist



Auch innerhalb architektonisch fest umgrenzter Räume stellen die sich immer mehr die Gartenkunst erobernden Gräser einen früher vielfach nicht erkannten Schmuck dar, wie beispielsweise der Schilfbusch des Feuchtigkeit liebenden Chinesischen Miscanthus (M. sinensis) am Wasserbecken

Straußgras. Kräftig und stark sind dagegen Ufer- und Wassergräser, wie das Papyrusgras, das Schilf, die Riesenbinse und der Rohrkolben, welche die Gesundhaltung von Süßwasserflächen und stilleren Flüssen übernehmen und von allem Tierleben des Wassers ganz untrennbar sind, dem im gesunden Kreislauf nichts fehlen darf. Sie haben ebenfalls eine ungeheure Weltwanderschaft hinter sich gebracht. Unser Heimatschilf ist auch an fast allen Süßwasserufern der weiten, fremden Welt zu Hause — in sein Rauschen tönen Rufe und Gesänge der Ufervögel aller Zonen! Schilf ist der große Rohrdachlieferant; Papyrus schenkte der alten Welt das Papier. Neben den großen Ufergräsern treten bedeutsame andere Grasriesen auf, die eine vielartige Rolle zu spielen haben. Ein mächtiges Gras der indischen Niederungen gab der Welt den ersten Zucker, ohne den sich Europa bis vor 1000 Jahren nur mit Honig helfen konnte: das drei bis fünf Meter hohe Zuckerrohr. Seiner Verpflanzung nach Amerika folgte die schwarze Völkerwanderung aus Afrika nach. Vor allem jedoch ist bei den Riesengräsern das gewaltige Bambusgeschlecht zu erwähnen, das ein ganzes Füllhorn von überraschenden Gaben der Nützlichkeit bereit hält. Entgegen dem gewöhnlichen Begriff, daß es sich dabei um ein asiatisches Gewächs handelt, findet man es in Riesenformen auch in Cordillerenhöhen von 3000 Meter. Diese Gräserhalme kann ein Mann nicht umspannen! Die Bambusgattung umfaßt allein 250 Arten — von Zwerggräsern bis zu turmhohen Bauten, voll der verschiedenartigsten Eigenschaften und Kräfte. Die Halme eines 40 Meter hohen Bambus wachsen täglich 90 cm, blühen erst mit 30 Jahren! Die großen Bambus steigen im Himalaya über Montblanc-Höhen und leben auch in Urwäldern der Cordilleren an den Schneegrenzen. Ostasien verwendet Bambus als Schößlingsgemüse, für Gartenzäune, Blumenvasen, Bienenkörbe, Wasserleitungen und Schutzmatten — in der Industrie für Papier, Hüte, Jacken, Hosen, Stricke, Messer, Pinsel, Bretter, Dachziegel, Schiffsmasten, Flöten und Rauschgetränke. —

Ebenso voller Überraschungen und wenig genug bekannt ist das Leben vieler anderer mächtiger Gräser in allen möglichen Landschaften tropischer und subtropischer Gebiete. Erstaunlich ist die Anpassungskraft dieser Gräserriesen an vielerlei Böden und Klimata sowie an örtliche Lagen, denen man solchen Gräserwuchs kaum zutrauen möchte. So kann man das Pfahlrohr des Europa-Südens, *Arundo donax,* das Böcklin in seinem Bild „Pan im Schilf" verherrlichte, hoch oben auf dem trockensten Weinbergmauern des Vesuvs zwischen Schwertlilien aufragend finden. Das Pampasgras Argentiniens, das in der Heimat zwei bis drei Meter Höhe erreicht, sieht man in gewässerten Terrassengärten Korsikas mit großen Blütenständen von sechs Meter Höhe. Überhaupt erfährt die Welt von der wahren Rolle der Tropengräser in der Landschaft ihrer Heimatprärien und Savannen in Wort und Bild noch viel zu wenig. Die Tropengräser hat man aber auch benutzt, um die Entstehung von Sandstürmen zu hemmen. Eines solcher Mammutgräser, nämlich der chinesische Riesen-Miscanthus, der nichts mit den nur mannshohen Verwandten dieser Art zu tun hat, formt selbst bei Dürre umfangreiche, dreieinhalb Meter hohe Kolossalbüsche wie ein edles Riesenschilf — blüht aber nur bei ganz feuchtem Stand, wo er auch vier bis fünf Meter Höhe erreicht.

II. Die Gräser im Garten

Gras ist — wie die vorangegangenen Ausführungen gezeigt haben — das „Haar der Mutter Erde". Doch die G ä r t e n haben es bisher nur im geschorenen Zustand gefeiert. Auch dann ist es allerdings von großer Schönheit und bleibt unvergängliches Gartengut. Heute beginnt man, alle Herrlichkeiten und Reize der ungeschnittenen Staudengräser in die Gärten zu ziehen, von den Zwerggräsern bis zu den Riesengräsern. Es bleibt ihnen in unserem Gartenleben eine Rolle vorbehalten, die noch unabsehbar ist, weil der Einzug und die Verbreitung der Gräser erst in den allerersten Anfängen stehen.

Mit Erfolg haben wir es unternommen, das deutsche Gartenvolk aus seinem Gräserschlaf zu wecken, und der Schlaf war oft genug bereit, in eine Gräserleidenschaft überzugehen, wobei die einzigartige Gutmütigkeit, die fakirhafte Anspruchslosigkeit der Staudengräser alsbald mitzuhelfen begann. Diese wunderbar bequemen Garteneigenschaften werden nur noch von den Gartenfarnen erreicht.

Die Staudengräser der Gärten kommen aus allen Erdteilen, aus süd- und nordamerikanischen Prärien und Savannen, aus Alpenmatten und Felsengraten aller Gebirge,



Als dankbarer Pflegling des Gärtners hat sich das R i e s e n p f e i f e n g r a s (Molinia altissima) erwiesen, das Verpflanzungen leicht erträgt. Es wird mannshoch und steht im Herbst in wundervoll goldgelber Farbe



Von geradezu romantischem Reiz ist diese nächtliche Aufnahme des Silberfahnengrases (Imperata sacharifera), das sich im Mondschein wiegt — ein Bild, welches das Herz jedes wahren Naturfreundes höher schlagen läßt

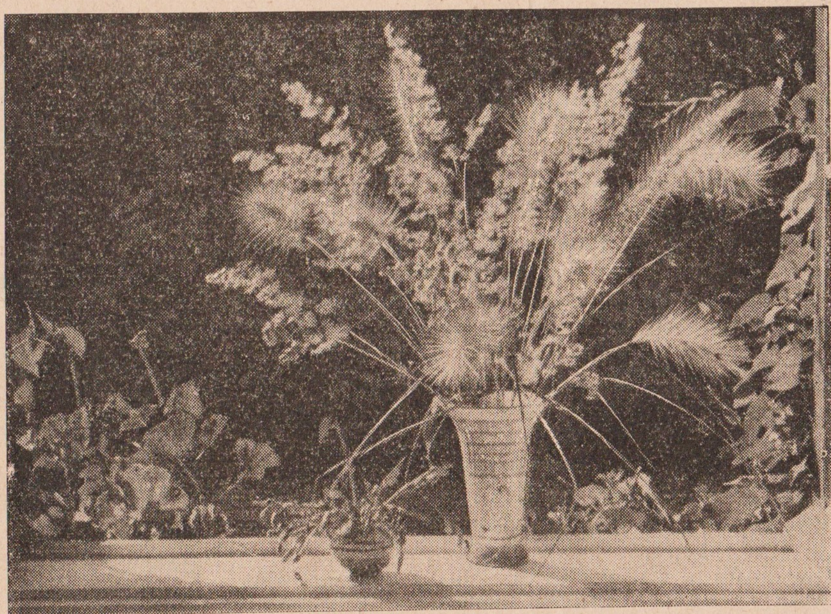
nördlichen und südlichen Meeresdünen, australischen Steppen, lichten Wäldern der Ebenen und Berge und aus Wasserrändern und Sümpfen. Es gibt bronzebraune, bläuliche, blaugrüne, stahlblaue, weißgelbe, mit Goldleisten oder Streifungen geschmückte Gräser, die im Vorfrühling, Frühling, Sommer, Herbst oder Spätherbst erblühen, monatelang im Blütenschmuck stehen, also auch während des Winters — Gräser, die sich durch prachtvolle oder sehr leise Herbstfärbungen auszeichnen —, Sonne und Trockenheit oder Sumpfboden und Wasserüberflutungen oder tiefen Schatten und Gehölzwurzelfilz, heißen Böschungssand oder Felsgeröll vertragend. Bei ihnen erlebt man in Tau und Morgenlicht, Mondschein und leisem Schnee, in Frühlingsgrün oder mürber Herbstreife wunderlich schöne Dinge, die nicht vergessen werden und ihren Gartenplätzen noch lange anhangen. Sie sind oft solche Organisatoren ihrer Umgebung, bringen ein solch geheimnisvolles Zusammenwirken mit pflanzlicher Nachbarschaft zustande, daß es bei ihrer Wegnahme scheint, als sei einem Orchester der Dirigent genommen.

Wie schön wehen im leichten Wind die Horste des hüfthohen Reiherfedergrases *(Stipa barbata)* oder die mächtigen Büsche des hohen Eulaliagrases *(Miscanthus gracillimus)*, die sich alle einmütig wie eine Tanzschar bewegen. Wie reizvoll wallen die mannshohen blonden Gewoge der Blütenhalme des Blaustrahlhafers *(Avena candida)* über den dichten hellblaugrünen Farbenflächen! — Welch neuartigen Gartenanblick, selbst an völlig trockenem Platz, schenkt der steile, monumentale Gräserbusch des *Miscanthus giganteus*, also des Riesen-Miscanthus, der, angerankt mit blauen und weißen Winden, in Gewitterwolken aufragt —, oder aber das hohe Silberfahnengras *(Imperata sacharifera)*, das im Gespräch mit dem Mondnachthimmel liegt. — Welch ein Reiz, wenn taugebadete Kissenastern in tauschweren Gräserbusch hineinwuchsen und daneben tauglitzernde Riesenzeitlosen aus dem Boden brechen — oder wenn aus grünem Sammetteppich des Bärenfellgrases, das über eine steile Böschung hängt, die goldgelben Dickicht-Inseln des Zwergginsters *(Cytisus procumbens)* hervorleuchten.

Die Staudengräser sind ebenso hochwillkommene Helfer der Wildnisgartenkunst, die sich stilisierten einheimischen Vegetationsbildern in Naturgärten, Wald- und Strandgärten, Heide-, Stein- und Ufergärten widmet, wie sie anderer-

seits auch in ihren großen und kleinen Fremdgestalten den architektonischen und dekorativen Gartenpartien ihre Dienste leisten. Sie erschließen wie Farne ganz neue Reize benachbarter Blumen und überbrücken mit ihrer stillen, festen Schönheit auch blütenärmere Wochen oder Mängel schwieriger Gartenplätze. In den beiden Hemisphären der Blumenschmuckkunst, die sich auf der einen Seite mit dem Kultus der Vase und auf der anderen Seite — welche der Wildnisgartenkunst entspricht — mit den Ausdrucksmöglichkeiten der flachen Schale auftun, spielen Gräserhalme und -blüten gleichfalls eine bedeutungsvolle Rolle. Die Schale bedarf natürlich fester, dekorativer Haltegeräte für die Blütenstiele und muß mit einem gewissen Geschmack eingerichtet sein.

Etwa 50 edle, ausdauernde und winter- und sommerbeständige Staudengräserarten wurden neuerlich auf alle Garteneigenschaften durchgeprobt und begannen ihren Weg in die Gärten. Diesen Grundstock konnten wir um weitere 30 Arten bereichern. Die Erprobung nahm sehr lange Jahre in Anspruch, denen gleichfalls lange Jahre der Überwindung von Beschaffungsschwierigkeiten vorangingen. Es gehörten auch die allerschwersten Sommer und Winter dazu, um hier das Gute vom Halbguten zu trennen, denn das Halbgute ist schlecht. Aber es ist noch lange kein Ende des Zuzugs malerischer Hochgestalten, welche der kritischen Begeisterung standhalten. Sie alle gehören wahrhaftig in die Gärten als Abgesandte einer der machtvollsten Pflanzengruppen unserer gegenwärtigen Erdperiode, die dem Menschen als größten Lebenshelfer das vielgestaltige Gräserreich bestimmte!



Schöne Gräser können nicht nur dem Garten, sondern — in Vasen von geeigneter Form — auch jedem Fenster Schmuck und Zierde sein

OTTO KAPPELMAYER:

Rundfunkempfänger-AUSSICHTEN

Was hat die Radiotechnik der Welt für den Rundfunkhörer geschaffen? — Man schätzt die Gesamtzahl der regelmäßigen Rundfunkhörer auf fast hundert Millionen. Das sind fünf Prozent der Gesamtbevölkerung der Erde. Kein Wunder, daß sich die Technik mit einer Begeisterung des Rundfunkempfängers angenommen hat, wie sie nur selten einem technischen Massengerät zuteil geworden ist. Deutschland, das vor dem Kriege Empfänger von höchster Präzision gebaut hat, ist durch die Zeitumstände fast ein Jahrzehnt zurückgeworfen worden. Aber damit ist nicht gesagt, daß es heute in der Empfängertechnik nicht mehr mitkommen kann. Denn die Fortschritte der anderen hochtechnisierten Länder sind ja durch den Krieg ebenfalls gehemmt worden. Das, was der Krieg an wirklich Neuem gebracht hat, liegt weit mehr in der Richtung des Fernsehens und der Anwendung von Ultrakurzwellen als auf dem Rundfunkempfänger-Gebiet. Es besteht also keinerlei Veranlassung, in dieser Beziehung mutlos in die Zukunft zu blicken oder die Hoffnung aufzugeben.

Wenn man allerdings eines der neuen amerikanischen *„R. C. A.-Babies"* in die Hand nimmt — 16 cm hoch, 9 cm breit und 4 cm tief, mit vergoldeter Jalousie, die sich auf- und zuschieben läßt, wodurch zugleich die Lautstärke reguliert wird, ein ausgewachsener Super mit allem Komfort —, dann ist es kein Wunder, daß man sich sofort darein verliebt — *„Golden Throat"* (goldene Kehle) ist nicht nur ein Werbeausdruck für diesen Taschenempfänger, sondern bezeichnet den Wohlklang des kleinen Wunderwerkes wirklich treffend. Von außen sieht er aus wie ein eleganter Photoapparat. Sobald man auf den Knopf drückt, springt der feine Kunststoffdeckel auf — und man braucht nur an einem vergoldeten Stellring die Kilohertzzahl des Senders einzustellen, den man zu hören wünscht.
Ohne Anten
sämtliche B
sind. Sie h
Aber das sc
für wenige
wenn man
Paddelboot
die Netzdos
Wechselstro



16 Zentimeter
kleinsten
Und doch han
Zwe